

# Ulyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 41.

Samstag den 20. Mai.

1848.

### Ein Lehenschloß unter Michelien.

Aus dem Französischen des Eugen Sue, von C. Bertram.

(Schluß.)

Indem sich Actuar und Schreiber von der Gefahr befreit sahen, wagten sie es dennoch nicht, von ihrer fast unüberwindlichen Stellung schon hinabzusteigen. Vergeblich kam Paramen mit zwei vollen Gläsern auf einem Präsentirteller, ihnen von Seite des Barons den Abschiedstrunk anzubieten, indem er ihnen sagte, wie es sich wirklich verhielt, daß die Brücke wieder an Ort und Stelle sey, und die Pferde und Maulesel sie draußen erwarteten. „Ich werde hier nicht eher hinausgehen, bis mein Schreiber den Verbalprozeß über das unerhörte Attentat aufgesetzt, dessen der Baron, Euer Herr, sich in Betracht unser eben schuldig gemacht,“ rief der Actuar außer Athem aus, indem er die Stirn wischte, denn trotz der Kälte triefte er von Schweiß. „Ihr habt wohl noch eine andere schlechte Behandlung mit uns vor, aber Ihre Gnaden, der Statthalter, und nöthigen Falls der Cardinal werden mich rächen, und — daß Dich der Guckguck! nicht ein Stein soll auf dem andern von diesem verfluchten Hause bleiben, das der Satan zu Schanden mache!“

Raymond V., eine große Jagdpeitsche in der Hand, kam in den Hof hinab, gab zwei Pistolen dem Hellebardier, der den Stier tapfer bekämpft hatte, und näherte sich dem Baume in dem Augenblick, als der Actuar seine Drohungen herabschleuderte. „Was schwägest Du da, drolliger Mensch?“ fragte der Baron, indem er mit der Peitsche knallte. „Ich sage,“ versetzte der Actuarius, „ich sage, daß Ihre Gnaden, der Marschall, diese Beleidigung nicht unbestraft lassen werden; ich werd' ihm Alles berichten — ich —“ „Ei der Tausend!“ rief der Baron, indem er von Neuem klatschte; „ich hoff's wohl, daß Du ihm Alles berichten wirst! eben darum, daß Du's thust, hab' ich Dich so empfangen, damit er erfahre, was ich mir aus seinen Befehlen mache. Poß tausend!“ fügte der alte Edelmann hinzu, seinen Zorn nicht mehr bemeisternd: „im vorigen Jahrhundert konnte der Adel der Provence den unverschämten Herzog von Epemnon und seine Gasconier, als unwürdig zu regieren, aus der Provence vertreiben, und er sollte nicht einen W i t r y, einen elenden Meuchelmörder, fortjagen,

der sich wie ein italienischer Bandit beträgt, unsere Küsten ohne Vertheidigung läßt, und nöthigt, uns selbst zu bewachen, und der uns die Mittel rauben will, den Piraten Widerstand zu leisten? Fort von hier, drolliger Mensch, seh' Dein Gewäsch anderswo auf, als bei mir.“ — „Ich werd' nicht hinuntersteigen!“ rief der Actuar. „Bist Du denn, daß ich Dich auf Deinem Baume durchrächere, wie einen Dach im Stamm einer alten Weide?“ entgegnete der Baron.

Raymond nun für Alles fähig haltend, stieg Isnard langsam vom Baume. Der Schreiber, welcher sich stumm verhalten, ahmte dessen Bewegungen nach und gelangte zu gleicher Zeit mit seinem Herrn auf die Erde. „Dannimm,“ sagte der Baron, indem er einige Geldstücke in die Hand des Schreibers legte. „Du wirst auf die Gesundheit des Königs, unser's Grafen, trinken; Du bist an dem Allen nicht Schuld, Schreiber.“ — „Ich verbiete Dir, einen Heller anzunehmen,“ rief der Actuarius. „Ich werd' Euch gehorchen, Herr Isnard,“ erwiderte der Schreiber. „Es sind zwei silberne Thaler, es ist nicht ein Heller,“ und steckte das Geld in die Tasche. „Und ich werde in meiner Verhandlung hinzufügen, daß Ihr meine Leute zu bestechen versucht habt,“ rief der Actuar. „Fort von hier! fort von hier!“ sagte der Baron, indem er wieder mit der Peitsche knallte. „Ihr gewährt eine sonderbare Gastfreiheit, Baron des Anbiez,“ sagte der Actuar mit Bitterkeit.

Dieser Vorwurf schien Raymond V. sehr zu afficiren und er rief aus: „Poß tausend! Das ganze Land weiß, daß der Vornehme, wie der Arme, immer freien Zufluchtsort und echte Gastfreiheit in diesem Hause gefunden, aber ich bin und werde immer ohne Erbarmen mit Leuten Deines Gleichen seyn. Fort! sag' ich Dir, oder ich peitsche Dich unablässig wie einen Hund, der die Spur verloren.“ — „Das soll gehörig vermerkt werden!“ rief der Actuar, purpurroth vor Wuth, und ging nach der Brücke zurück; „es wird gehörig vermerkt werden, daß Ihr einem Justizbeamten des Königs nach dem Leben habt trachten wollen, und ihn mit Peitschenhieben vertrieben, statt ihn die Befehle Seiner Eminenz, Ihre Gnaden des Cardinals und Ihre Gnaden des Marschalls ruhig ausführen zu lassen.“

„Ja, ja, Du wirst Deinem Marschall dieß Alles sagen, und mit dem Bemerken: daß, wenn er hierher kommt,

ich's übernehme, obgleich ich einen grauen Bart habe, ihm mit dem Degen in der Hand und mit dem Dolch in der Faust zu beweisen, daß er nur ein gedungener Meuchelmörder ist, und sein Herr, der Cardinal — Gott bewahre den König vor ihm — nur eine Art Christenpascha, ein tausendmal größerer Despot, als der Türke — Du wirst ihm sagen, daß er sich hüte, uns auf's Aeußerste zu treiben — weil wir uns bei Zeiten eines edlen Prinzen erinnern könnten, Bruder eines edlen und guten, für den Augenblick durch diesen falschen Priester, Vetter Beelzebubs, verblendeten Königs. Endlich wirst Du ihm sagen, daß der Adel der Provence, müde so vieler Schmach, eben so gern Gaston von Orleans zum oberherrlichen Grafen haben möchte, als den König von Frankreich, weil Richelieu dermalen König von Frankreich ist." — „Nehmt Euch in Acht, Baron," sagte ganz leise Herr von Signerol, „Ihr geht zu weit." — „Ei, der Tausend!" rief der heftige Baron, „mein Kopf kommt für meine Worte auf, aber ich habe, Gott sey Dank, einen Arm, um meinen Kopf zu vertheidigen! Fort von hier, drolliger Mensch! Deffne wohl Deine langen Ohren, und verschleße sie gut, um Alles zu behalten! In Betreff unserer Kanonen und Kriegsvorräthe wirst Du nichts davon sehen. Wir werden auf unsere Waffen verzichten, wenn die Hunde die Wölfe bitten werden, ihnen die Pfoten zu knicken und die Zähne auszureißen. Fort von hier, sage ich, und wiederhole meine Worte, verschlimmere sie noch, wenn Du es für gut findest!"

Als der Actuar an's Gitter gekommen war, überschritt er rasch die Brücke, von seinem Schreiber und seinen Wachen gefolgt, und schleuderte, als er zu Pferde stieg, ein donnerndes Anathema auf das Haus des Barons. Raymond V., entzückt über seinen dummen Streich, ging mit seinen Gästen wieder in's Haus und von neuem zu Tische, denn die Stunde des Vesperbrots war ungefähr gekommen. Das Ende des Tages verging in Freude und lauter lustigen Gesprächen, welche dieser Vorfall herbeigeführt.

## Ein Beitrag zur Geschichte der Censur und des Briefgeheimnisses.

(Aus der Zeitschrift: „Der Freund des Volkes.")

Wenn es möglich gewesen wäre, die österreichische Monarchie mit einer recht hohen Mauer zu umziehen, um uns ganz vom Auslande abzusperrn, und die ganze Monarchie in einen Staat von lebenden Automaten zu verwandeln — wer weiß, ob Metternich und Sedlnitzki nicht nach Vollendung dieser Vorkehrungen sie noch für allzu liberal erkannt hätten. Gewiß hätte man noch ein Paar Millionen mehr Schulden gemacht, um noch die Mauer mit einem Geistes-Sanitätscordon zu umziehen. Dieß ging nun freilich nicht, und so mußten denn diese Könige der Finsterniß, diese Aristocraten des Despotismus, auf andere Mittel denken, um die geknechteten Völker nach Möglichkeit zu verdummen, und jede höhere Regung, jeden Trieb nach Freiheit, jede Forderung der Selbstständigkeit zu ersticken. Sie wollten keine freien Staatsbürger, keine Menschen, nur k. k. privilegierte Untertanen in ihrem Sinne. Von der Jugend fingen sie

an, und von den untersten Schulen bis zu den höchsten wurde dahin gewirkt, daß jede freie Geistesregung, jeder warme Pulsschlag des jugendlichen Herzens, jeder freie, große Gedanke systematisch im Keime erstickt, oder in Fesseln geschlagen werde; aber auch das reifere Alter wurde bevormundet, und Bürger, Bauer, Schriftsteller, Bureaucrat, Alles stand unter gleicher Controлле.

Doch nicht nach der That allein fragten diese Dämone, sie schufen ein eigenes Spionirsystem, sie besoldeten eine Menge feiler Kerle, welchen die Volksstimme, ihrer erbärmlichen Kriecherei, Perfidie und Niederträchtigkeit willen, den Hundennamen „Spizeln" gab; sie drangen ein in die Häuser, sie bildeten ihre Creaturen aus der dienenden Klasse heran, und der Bürger war der Polizei verkauft, verrathen im Kreise seiner Familie, im Gespräche mit seiner Frau, seinem besten Freunde.

Ich behalte mir ohnehin einen Auffsatz über das Polizeiwesen vor, und will mich daher hiebei heute nicht lange aufhalten.

Diese Männer und ihre eifrigen Diener, denen natürlich nichts heilig war, als die Ordre ihres Dalai-Lama in Wien, verknöcherte Servilisten, die um das Lächeln ihres Chefs ihren besten Freund, ihren Bruder geopfert hätten, suchten ihre Allwissenheit um jeden Preis zu erkaufen; sie entweiheten das Briefgeheimniß und trieben später dieß Unwesen ganz, ohne viel Fehl daraus zu machen.

Der Staat hat die Briefbeförderung übernommen, die Post für ein Regale erklärt, und jede andere Beförderung förmlicher, das heißt, couvertirter, versiegelter, mit Adresse versehener Briefe unter Strafe verboten. Außer aller Concurrenz bestimmte er selbst einen genug hohen Postsatz, dem sich natürlich Jeder, der einen Brief absenden oder erhalten wollte, unbedingt unterwerfen mußte, weil er keine andere Beförderungsgelegenheit hatte. Gut! — dafür hatte er doch das Recht, zu fordern, daß sein Brief richtig und unverletzt ankam. Aber die Herren dachten: zahlt diese große indirecte Steuer, und liefert uns dadurch das Mittel, hinter Euere geheimsten Gedanken und Mittheilungen zu kommen! Briefe, an Personen im In- und Auslande adressirt, welche der Regierung als „gefährlich" bekannt waren, an ausländische Buchhändler, wurden im Geheim geöffnet, und dann entweder gar nicht abgeschickt, oder nach geschahener Durchlesung und Kenntnißnahme des Mißliebigen wieder zugemacht und abgesendet, oder abgegeben. Manchesmal, wenn z. B. Briefe aus „verdächtigen Ländern" kamen, nahm man sich die Mühe gar nicht mehr, den Brief so zuzusiegeln, daß die frühere Deffnung unkenntlich bleibe. Ich habe während der ersten polnischen Revolution viele Briefe von meinen in Galizien wohnenden Aeltern und Geschwistern erhalten, welche das eigentliche Siegel erbrochen und daneben das Postamtsiegel mit der naiven Bemerkung: „wurde amtlich erbrochen" zeigten.

Diese tyrannische Maxime, welche selbst dem Kaiser von China nicht eingefallen ist, war im besten Flore, und

man hatte zuletzt ganz die Scheu und Scham verloren, und legte bei Inquisitionen über Censurvergehen, namentlich den Inquisiten unbefangenen Fragen vor, welche der Inquirent nur stellen konnte, wenn er Briefe, welche früher auf die Post gegeben worden, gelesen hatte.

Es ist dieß jedes Rechtsgefühl empörend, und man kann nicht genug darüber wachen, daß sich dieser Mißbrauch, diese Verrätherei ja nicht wieder, unter was immer für Namen oder Vorwand, einschleiche. Der Schriftsteller war vor Allen unter der frühern Metternich-Sedlnitzki- et Consorten-Regierung ein für vogelfrei Erklärter. Hatte man eine Spur, der Mann habe es gewagt, sogenannte politische Schriften über österreichische Zustände, politische Correspondenzen in verpönte Journale zu schreiben, so war er keinen Augenblick sicher, aufgehoben, eingezogen, torquirt und inquirirt zu werden; er konnte gewiß seyn, daß man im billigsten Falle seine Schriften und Briefschaften wegnehme, durchlese, und das zurückbehalte, was man für anstößig fand, ohne Frage, ob z. B. der Schriftsteller auch den Gedanken gehabt habe, es zu veröffentlichen. Nicht selten war es auch, daß man Schriftsteller wie Diebe oder Vagabunden fing, ihnen mit Abschub drohte, trotz dem, daß sie mit Pässen versehen waren; nun, — von der Humanität, mit welcher sie behandelt wurden, hat Joseph Rank, der Verfasser der „Dorfgeschichten aus dem Böhmerwalde,“ der von Tepliß ex officio nach Prag zur Amtshandlung an die Polizei geschickt wurde, öffentliches Zeugniß abgelegt.

Ein inländischer Schriftsteller bekam keinen Paß in's Ausland, und wollte er hinaus, so mußte er sich durchschleichen, und entweder, wie z. B. unser Herlossohn, Kuranda, auf lange Zeit, auf immer auf die Rückkehr in's Vaterland verzichten, oder wenn er zurückkam, einer peinlichen Untersuchung und Bestrafung gewärtig seyn.

Wurde ich ja doch selbst wegen eines kleinen, im vorigen Jahre in den Osterfeiertagen mit dem Dampfschiffe nach Dresden unternommenen, 4—5 Tage dauernden Ausfluges inquirirt und Protocolle darüber aufgenommen, als hätte ich gegen eine Welt conspirirt, oder wenigstens einen Mord begangen.

Ja, mein Volk, der Schriftsteller war ein gehetztes Wild, Metternich und Sedlnitzki die Jäger, und seine Trabanten die Hunde; er mußte entweder mit voller Brust schweigen, oder das Vaterland mit dem Rücken ansehen, oder allen Verfolgungen trotzend, seine Werke in's Ausland zum Drucke befördern.

(Schluß folgt.)

## Fenilleton.

**Das Hotel „zum österreichischen Hof.“** — Dieser solide, großartige Gasthof, der in neuester Zeit eine immer größere Frequenz vornehmer, distinguirter Reisender aufzuweisen vermag, hat sein gutes Renommé durch die Anwesenheit der spanischen Fürstenfamilie, die durch 7 Wochen zur vollsten Zufriedenheit darin wohnte und so eben abgereist ist, auf's Neue befestigt. Man wünscht dem thätigen

Pächter dieses Hotels, Herrn Johann Huber, Glück; und dieses scheint auch wirklich, besonders in diesem Jahre, bei ihm eingelehrt zu seyn: Das ganze Gefolge des Infanten von Spanien, Don Johann Carl Maria Isidor von Bourbon und Braganza, zählte, mit Einschluß der hohen Familie, nicht weniger als 20 Personen, und bestand, außer dem Prinzen, der Prinzessin und dem neugeborenen Prinzen, annoch in einem Obersthofmeister und dessen Bruder, einer Hofdame der Prinzessin, einem Hofgeistlichen; ferner aus 1 Zahlmeister, oder maître d'hôtel, mit Frau und 3 Kindern, dem ersten Kammerdiener mit Frau und einem Sohne, dem zweiten Kammerdiener, drei Kammerjungfern und einem Kindmädchen, welches letztere hier aufgenommen wurde und wieder hier zurückblieb. Fürwahr, eine schöne, und für einen Gastgeber erwünschte Suite! Das Fürstenpaar soll bei der Abreise sich gegen Herrn Huber sehr huldreich ausgesprochen und sämtliche Dienerschaft des Hotels reichlich beschenkt haben. A. G. Et—j.

**Die Krieger Oesterreichs in Italien.** — „Wenn sie aus dem Kugelregen zurückkehren, sagt das „Abendblatt“, da tönt ihnen lautes Wivat entgegen, — da bewillkommt der Magyar den Deutschen, der Deutsche den Croaten, der Croate ruft manchem braven italienischen Bataillon ein tausendfaches Lebehoch entgegen. Da sieht man, daß es noch ein Oesterreich gibt — ein Oesterreich, wo so viele Zungen reden, wo aber ein Gefühl in allen Herzen glüht.“ So eines Herzens, eines Sinnes ist unsere brave Armee in Italien, indeß wir daheim immer schroffer in Nationalitäten uns trennen. Die Geschichte wird von ihnen und von uns den Nachkommen erzählen.

**Triest.** — Die Lösung, zu welcher sich die vom Triestiner Wahlbezirke nach Frankfurt gesendeten Deputirten dort bekennen werden, heißt, wie das „Journal des österr. Lloyd“ sagt: „Triest mit Oesterreich,“ und wenn es Oesterreich im Allgemeinen vorteilhafter findet, sich enger an Deutschland anzuschließen: „Triest mit Oesterreich und Deutschland.“ Die Deputirten erklären, daß ihnen die Nationalität und die Sprache mit allen darauf bezüglichen und durch §. 4 der österreichischen Verfassung gewährleisteten Rechte als unverleßlich gilt, und daß sie den Plan zur Bildung einer deutschen Flotte und eines besetzten maritimen Mittelpunctes am adriatischen Meere unterstützen, und dabei den Vorschlag verteidigen werden, das Centrum der Bundesflotte am Mittelmeere nach Triest zu verlegen. — Das wäre für Triest, zur Sicherheit seines Handels, und folglich für alle benachbarten, zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen, daher insbesondere für Krain von großem Vortheile.

**„Slovenia“** — ist der Titel zweier, bereits angekündigter und demnächst in Krain erscheinender Blätter, und zwar einer slavischen Zeitung und einer deutschen Zeitschrift. Daß die slavische Zeitung jene jüngste Tochter der slavischen Terminologie adoptirt, ist begreiflich; der Titel „Slovenia“ an der Stirne einer deutschen Zeitschrift aber nimmt sich aus, wie etwa Teutonia oder Germania als Titel einer slavischen Zeitung. Ein deutscher Titel, z. B. „Süddeutsches Blatt“, wäre jedenfalls angemessener, und wenn auch die Slavisirung der deutschen Elemente in Steiermark, Kärnten und Krain die Tendenz der deutschen „Slovenia“ seyn sollte.

**Die Wähler unter dem Landvolke in Krain** — erzählen, daß man sie wohl von einer Seite von der Wahl der Deputirten für Frankfurt abgemahnt, von keiner Seite aber über die Wesenheit dieser Sendung belehrt, noch ihnen gesagt habe, daß die Bestätigung der Oesterreich betreffenden Beschlüsse auf dem Frankfurter Reichstage vom Reichstage in Wien abhängig gemacht wurde. Ein belehrender und für die Beschiebung sich aussprechender Aufsatz

in der Volkssprache, unter dem Titel: „Al ja, al ne“ soll unterdrückt worden seyn. — Schöne Geschichten! —

**Metternich's Despotismus in Kremsir.** — Der Bürgermeister von Kremsir (in Mähren) hat den Wiener Juristen Weiss verhaften lassen wollen, weil er einige Plakate aus Wien daselbst vertheilt hat; er hat es nun zwar unterlassen, ihm jedoch vor's Haus zwei Polizeimänner zum Schimpf stellen lassen, die ihn beaufsichtigen. In Brünn selbst florirt die Censur unter den Händen Lazansky's, des Geistlichen Hörmann und Laminet. Kein liberaler Artikel darf daselbst gedruckt werden. Wir hoffen, daß die Wiener Universität den Verrath an der Constitution und der Volksfreiheit nicht dulden wird, wenn sie nicht für ein Phantom gestritten.

**Herzog von Montpensier** — nebst Gattin wurde auf der Fahrt nach Aranjuez von einem Guerillatrupp angehalten, jedoch nach vierstündigem Unterhandeln, gegen Ueberlassung aller Gegenstände von Werth und das Versprechen eines bedeutenden Lösegeldes, wieder entlassen.

**Wegen freier Advocatie** — liegt in der k. k. Hofbuchhandlung von Braumüller und Seidl, Gräben, im Sparcassegebäude in Wien, eine Petition der Doctoren der Rechte zur Unterschrift auf.

### Papierkorb des Amüsanten.

In der „Deutschen allgemeinen Zeitung“ kündigt eine Leipziger Parfümeriefabrik deutsche National-Seife an. Glückliche deutsche Nation, sie kann sich mit nationaler Seife waschen! Großes Zeitalter des erwachten Nationalgefühls, das sich sogar auf Seife erstreckt! Vermuthlich ist die deutsche Nationalseife schwarz-roth-golden. Uebrigens sind auch in Prag (sagt die „Bohemia“) in einem Auslagkasten constitutionelle Seifenkugeln, halb weiß, halb roth, zu schauen. Wir haben sie noch nicht verucht. Wie es aber thut, wenn man mit absolutistischer Seife gewaschen wird, wissen wir Alle sehr genau.

Als eine Frau eines dänischen Consuls die Favorite des Sultans von Marocco besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrocke herum, und fragte voll Erstaunen: „Bist du das Alles selbst?“

### Correspondenz vom Lande.

Neustadt am 16. Mai 1848.

Guer Wohlgeboren!

Daß bei uns noch ein hohes Gefühl von Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an unsern gütigen Monarchen herrsche, dafür möge die gastfreundliche Aufnahme der in Eilmärschen zur Armee nach Italien hier durchziehenden Gränz-Bataillone als erweisend gelten. Diese nach einem siebenkündigen Marsche von Mötting ermüdet hier eingetroffenen Tropfen fanden ihre Mahlzeit auf einem freien Plage beim heil. Grabe nächst dem Gute Stauden bereit, zu welchem die Stadtbewohner, die nahen Gutsbesitzer und die Geistlichkeit ihr Schärfsin wetteifernd beitrugen. Jedem Soldaten wurde nebstbei eine halbe Maß Wein verabreicht, und Seltz gegen die sengenden Sonnenstrahlen aufgerichtet.

Die Herren Stabs- und Oberoffiziere wurden zu den Familien-Tafeln eingeladen, und jeder von uns fühlte sich hochgeehrt, an der Bewirthung dieser Tapfern Theil nehmen zu dürfen. Nach der Erquickung durch Speise, Trank und einiger Stunden Rast, zogen die in Haltung und Besinnung ausgezeichneten Truppen gegen die Nachtstation Treffen weiter. Beim Abziehen hallte ein gegenseitiges „Lebehoch!“ zwischen den Truppen und der Stadtbevölkerung in die Lüfte.

Diese braven Krieger widerstanden während ihres Hermarches allen bösen Einflüsterungen und den Verlockungen zur Abtrünnigkeit, und folgen willig und mutbig dem Rufe ihres gütigen Monarchen und der Pflicht ihres Standes dorthin, wo sie ihren längst begründeten Ruhm neuerdings bewahren und ihre Heldenthaten mit frischen Lorbeerkränzen

schmücken können. An ihrem gesunden und redlichen Mannesfinn scheiterte der rohe, unreife Umwälzungsgeist irrsinniger Parteilucht. — Magyarismus, Jlyrismus, Slovenismus, Czechen-, Polen- und Deutschtum suchen, als neblige Phantasiebilder, das seit Jahrhunderten zum Heile Aller bestehende heilige Band der Brüderlichkeit in dem Augenblicke zu lösen, wo es sich mehr als je darum handelt, Alle für Einen und Jeder für Alle einzustehen, um die gemeinschaftlichen Feinde aller dieser Nationalitäten (die Italiener) für ihre Verrätherie am Monarchen und an unsern Brüdern, deren Hinfächten sie sich zur vorzugsweisen Aufgabe machten, zu züchtigen.

Unsere innigen Segenswünsche begleiten die braven Kriegereschaaren. Der Allmächtige wolle ihrem Biederfinn den Ruhm des Heldenmuthes und ihren Waffen den Glanz des Sieges verleihen!!! —

Vri dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, über die in dem „Jlyrischen Blatte“ Nr. 37 ausgesprochene Absicht, mit 1. Juni d. J. eine politische Zeitung und ein geistliches Wochenblatt in krainischer — vielleicht slovenischer — Sprache in's Leben treten zu lassen, die Fragen zu stellen: Für welchen Stand der Gesellschaft soll die krainische politische Zeitung aufgelegt werden? — Für die Gutsbesitzer vielleicht, für Beamte, Geistliche, oder für den unterrichteten Bürgerstand? Ich glaube kaum, daß sich da (um im Ausdruck des Speculanten zu sprechen) ein Geschäft machen ließe; denn es gibt der politischen Blätter so viele, welche durch langjährige Ruf, verläßliche Correspondenzen, befriedigte Abnehmer und hinreichende Geldmittel alle Chancen für sich haben, und deshalb für die Existenz eines neuauftauchenden Blattes, welches etwa nur als Echo in einer andern Sprache nachhallen soll, höchst gefährlich sind.

Soll diese krainische politische Zeitung für den Bauernstand geschrieben werden, unter welchem sich nur noch wenige Lesekundige befinden; und wenn sie etwa gar in der geläuterten slovenischen Schrift aufgelegt werden sollte, auch von den Wenigsten, wegen Mangel an geographisch-topographischer, historischer und statistischer Vorbildung verstanden würde, so müßten wir das Unternehmen ernstlich bedauern, denn es würde bald dem Siedtume erliegen. \*)

Man lehre den Bauer vorerst seine Sprache, seine wirklichen Bedürfnisse, seine Verpflichtungen gegen Vaterland und Mitbürger kennen (wizu genügt ihm das von Herrn Dr. Bleiweis vortrefflich redigirte krainische Volksblatt), bevor man ihn in die Wirrsäte der Zeitverhältnisse durch Zeitungsnotizen, die über seiner Beurtheilungskraft stehen, drängen will. Der Landmann hängt, seinem Bedürfnisse nach, noch zu viel am Materielle; man suche ihm dieses durch Wort und That zu verbessern, und man wird ihm eine größere Wohlthat erweisen, als wenn man ihm die seiner Fassungskraft unzugänglichen Doctrinen unserer vielfarbigen jungen Schwindeldöpfe aufzudringen sucht. — Oder will sich die polit. krain. Zeitung als Organ des Slovenen-Vereines herausstellen? Das in seinem Benehmen sich undankbar bezeugende Kind „Slovenia“ sucht sich im Uebermuth seiner Freiheit, unter allerlei Vorspiegelungen, aus den sorgsamem Vaterarmen des gütigsten Monarchen zu entwenden, aus den Armen eines Vaters, der die Wünsche und wahrhaften Bedürfnisse aller seiner Kinder hören und nach Möglichkeit erfüllen will! Noch unmündig, wollt Ihr Euch in den Sturm der Zeit werfen, den das Weltgesetz heraufbeschworen hat? und unerfahren — im Uebermuth umherirrenden Jünglingen wollt Ihr das Ruder des schwankenden Schiffes anvertrauen, welches Euch nur durch den starken Vaterarm geführt, in den Hafen der Ruhe und des constitutionellen Bürgerglüdes geleiten kann? —

Wir leben in einer ersten Zeit, wo die Gliederung unserer österreichischen Staatenfamilie nicht zum Heile führen, in der vielmehr ein redliches Aneinanderhalten, ein kindliches Zusammenhaaren um den guten Vater, uns gegen alle Feinde im Innern und nach Außen kräftigen kann; denn nur in der Einigkeit liegt die Kraft!

Die Ausgabe einer geistlichen Wochenchrift in der volksthümlichen krainischen Sprache wollen wir segnen und freundlich begrüßen, denn sie vermag Frieden in die aufgeregten Gemüther zurückzubringen. Festhalten an die Religion thut eben so Noth, als das Festhalten an dem Throne. Die Religion ist der Born, aus dem wir Gebuld in schweren Prüfungen und Trost im Unglücke schöpfen können. Heil dem, der im Geiste der Religion glaubt und vertraut! Mit Hochachtung Dero ergebenster

G. Freimuth.

\*) Wir wollen das Beste hoffen. Die Verbreitung der „Novice“ ist im Lande sehr groß; diejenigen, welche die krainische Landwirtschafts-Zeitung lesen, werden auch die neue Zeitung lesen können, und daß die Wissbegierde für politische Neuigkeiten in dieser Zeitperiode überall groß sey, kann man nicht in Abrede stellen. A n m. d. R e d.